

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spalte Zeitungslohn kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung halbiert nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluss der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. dem. 9 Uhr.

Postfachkonto 629.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Guard, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Kaiser.
Verlag der Volksstimme Kaiser & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 173

Dienstag den 27. Juli 1915

26. Jahrgang

Die Türkei befriedigt Bulgarien.

Englische Störungen der Mittelmeerschiffahrt.

Ein Jahr Weltkriegswirtschaft.

Man schreibt uns: Es ist noch nicht die Zeit, die Kriegswirtschaft ruhig zu analysieren und zu kritisieren. Nur einige allgemeine Bemerkungen dürften schon jetzt am Platze sein. Das erste, was in die Augen fällt, ist, daß kein Staat infolge des Mangels an Finanzmitteln gezwungen worden ist, diesen unheimlichen, alle Vorstellungen weit übertreffenden, kostspieligen Krieg abzubrechen. Serbien, das in wenigen Jahren den dritten Krieg führt, wird von seinen Verbündeten auch materiell unterstützt. Rußland sollte schon vor dem Kriegsausbruch vor dem Bankrott gestanden sein, führt trotzdem noch immer Krieg und hat bis jetzt 4,6 Milliarden Rubel an inneren Anleihen aufgenommen. Allerdings wird auch Rußland von seinen Verbündeten kräftig unterstützt, indem diese Rußlands Schuldzinsen und andere Verpflichtungen im Auslande bestreiten. England hat Rußland eine Anleihe von rund 50 Millionen Pfund (einer Milliarde Mark) gewährt; die französische Notenbank hat unter Garantie des französischen Staates Rußland Vorschüsse gegeben. Bis zum 8. Juli gewährte die Bank von Frankreich an fremde Staaten 260 Millionen Franken Vorschüsse, wohl zum größten Teil an Rußland.

Frankreich selbst, dessen finanzielle Lage beim Kriegsausbruch außerordentlich schlecht war, vermochte trotzdem in den ersten 11 Kriegsmonaten 8,4 Milliarden Franken an inneren Anleihen aufzunehmen, während die Kriegsvorschüsse der Bank am 8. Juli 6,2 Milliarden betrugen.

Oesterreich-Ungarn ist am meisten auf die Unterstützung durch die Zentralnotenbank angewiesen; hat aber auch an inneren Anleihen 6,9 Milliarden Kronen aufgenommen, außerdem in Deutschland zwei Anleihen in der Gesamthöhe von 505 Millionen Mark erhalten.

Am günstigsten stehen die Finanzverhältnisse in Deutschland und England. Deutschland hat zwei innere Anleihen in der Gesamthöhe von 13,5 Milliarden Mark ausgegeben; eine relativ geringe Anleihe erhielt Deutschland auch in den Vereinigten Staaten. England hat zunächst durch eine Anleihe von 331 Millionen und jetzt neue 600 Millionen Pfund, also wohl zusammen rund 930 Millionen Pfund (1,86 Milliarden Mark) erhalten und außerdem wohl Vorschüsse in New York. Oder werden diese jetzt zurückgezahlt?

Wir haben die Frage der finanziellen Kriegsrüstung an dieser Stelle mehrmals erörtert und begnügen uns jetzt nur mit der Feststellung, daß alles auch in dieser Hinsicht nur darauf ankommt, inwiefern die materiellen Güter der Kriegführung gesichert werden. Durch Zwang oder freiwillig verschafft sich der Staat die ihm notwendigen Mittel zur Kriegführung und zahlt dafür mit „Noten“, d. h. borgt sie faktisch bei den Besitzern. Ob die Besitzer diese dann gegen andere Schuldentitel austauschen oder der Notenbank als Depots zurückzuliefern, kommt für die Frage der finanziellen Kriegsrüstung weniger in Betracht.

Nur die notwendigen Mittel zur Kriegführung zu erhalten, wurde die wirtschaftliche Tätigkeit des Landes umorganisiert. Wie in allen anderen Beziehungen, so ging auch in der finanziellen und wirtschaftlichen Kriegsrüstung Deutschland den anderen Ländern voraus. In Deutschland wurde die „Militarisierung“ des Wirtschaftslebens merkt planmäßig vorgenommen; jetzt folgen England, Rußland, Frankreich und Italien. Insbesondere macht England die größten Anstrengungen, um die notwendigen Waffen im eigenen Lande herzustellen. Man spricht jetzt sehr viel über die amerikanischen Kriegslieferungen. Gewiß waren diese für die Verbündeten eine große Stütze. Ob aber heute eine Abänderung der Politik der Vereinigten Staaten in dieser Beziehung auf das künftige Schicksal des Krieges Einfluß ausüben werde, scheint uns sehr zweifelhaft, weil England inzwischen seine durchaus leistungsfähige Maschinenindustrie den speziellen Bedürfnissen anpassen und so in die Lage kommen wird, den Bedarf an Kriegsmaterial selbst herzustellen.

Der Kriegsbedarf der kriegführenden Länder ist außerordentlich groß, wie schon aus den aufgenommenen Anleihen hervorgeht. Man darf wohl annehmen, daß Deutschland in diesem Jahre für den Krieg ungefähr doppelt so viel ausgegeben hat, als seine Ausfuhr in einem Jahre beträgt. Trotzdem vermag dieser Bedarf den normalen Konsum nicht zu ersetzen. Die industrielle Tätigkeit hat in den wirtschaftlich entwickelten Ländern bei weitem nicht die normale Höhe erreicht. Deutschland, das seinen ganzen Kriegsbedarf fast ausschließlich im eigenen Lande deckt, steht auch in dieser Beziehung momentan besser da als die anderen kriegführenden Staaten. Natürlich wird die Wiederherstellung der normalen Wirtschaftstätigkeit hier auch darum schwieriger sein. Momentan aber hat in Deutschland das wirtschaftliche Leben

ein günstigeres Aussehen als in den anderen Ländern. Trotzdem betrug hier die Rohisenproduktion im Mai 31 805 Tonnen pro Tag gegen 51 845 Tonnen im Vorjahre, also rund 60 Prozent der normalen Produktion. Der Gesamtverband des Stahlwerksverbandes stellte sich im Juli auf 319 000 Tonnen gegen 563 000 Tonnen im Juli 1914, d. h. gar bloß auf 57 Prozent des normalen Absatzes.

Wie sich die Verhältnisse in den anderen Gewerbebezirken gestalten, läßt sich nicht so genau feststellen. Zweifelsohne spielen fast überall die Kriegsaufträge eine gewaltige Rolle, vermögen aber dennoch nicht, vollen Ersatz für den Ausfall des normalen Konsums zu schaffen.

Die Unternehmer schaffen sich aber diesen Ersatz, indem sie die Preise der Waren erhöhen. So konnten schon 1914 die Textilgesellschaften höhere Reingewinne aufweisen. Im allgemeinen war es in den ersten Kriegsmonaten noch unmöglich, mit den Preisen stark hinaufzugehen. Der Preiswucher setzte erst in diesem Jahre ein. Die Garnpreise sind allerdings sofort stark erhöht worden, so daß sie schon Anfang Dezember um 70 Pfennig pro Kilo höher als vor dem Kriege waren. Die Eisenpreise stiegen aber bis Ende 1914 nur um etwa 7,2 Prozent an, während sie schon Ende April das Preisniveau aus der Zeit vor dem Kriege um 17,3 Prozent überstiegen und für das dritte Quartal ist eine weitere Preiserhöhung um durchschnittlich 10 Mark pro Tonne vorgenommen.

Ansichts dieser Preissteigerung wäre es geboten, entsprechende Maßnahmen dagegen zu treffen. Sieht sich doch selbst die englische Regierung gezwungen, Preisoberbegränkungen für Kohle vorzuschreiben. Statt dessen sollen in Deutschland Finanzsanktionen errichtet werden, die der Preisbildung eine feste Grundlage geben. Wie die „Frankfurter Zeitung“ richtig bemerkt, hat der Staat durch diese Verordnung die moralische Verantwortung für die Politik der Subsidate übernommen. Er kann jetzt infolgedessen nicht umhin, auch die Preise festzusetzen.

Der Krieg hat einzelnen Unternehmern große Gewinne gebracht. Die Volksmassen leiden naturgemäß unter seinen Folgen sehr schwer. Aber nicht nur sie, sondern auch weite Kreise des Bürgertums leiden stark und werden durch ihn ins Proletariat herabgedrückt. Die Akkumulation des Kapitals geht rasch vor sich, aber auch zugleich die Akkumulation des Elends; mit all den schönen Träumen des allmählichen Aufstieges wird der Krieg somit rasch aufzuklären. Der Krieg erweist sich schon heute als eine schwere „Dampfschraube“ im wirtschaftlichen Leben, indem er die wirtschaftlich schwachen Elemente zerdrückt, um für die starken den Weg zum Reichtum zu ebnen. ... Und je länger der Krieg dauert, je größer seine Verheerungen sind, um so schärfer werden sich die Klassen-gegensätze gestalten. Die wirtschaftlichen Kämpfe, durch den Burgfrieden gedämpft, gar zurückgehalten, werden früher um so kräftiger losbrechen.

Hochschulen und Sozialdemokratie.

Es bleibt doch wahr, daß der Krieg auch im Inneren der kriegführenden Staaten seine revolutionierenden Wirkungen äußert. In Deutschland nicht am Leben. Zwar ärgert die preussische Regierung unabweislich Weise noch immer mit einer Anlage der preussischen Woblrchtsreform, vielleicht weil sie gar nicht weiß, welches mächtige Mittel sie in der Hand hat. Aber auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung haben die letzten Tage einige kräftige Eingriffe gegen Spekulation und Wucher im Sinne der Gemeinnützigkeit gebracht, und aus Süddeutschland kommt jetzt auch eine erfreulich politische-kulturelle Nachricht: ein ausgesprochener Sozialdemokrat wird an die technische Hochschule in Stuttgart als Lehrer zugelassen.

Gerade an deutschen und besonders an preussischen Universitäten ist der Kampf um die Vorkriegszeit seit Jahrzehnten heftig geführt worden. Die sozialistische Weltanschauung war bisher für die deutschen Regierungen eine Pest, die sie sorgfältig von den Lehrstühlen unserer Hochschulen fernhielten. Der einseitige Sozialismus der eine Zeit lang an einer preussischen Universität lehrte, Genosse Kronz in Berlin, war Vertreter eines naturwissenschaftlichen Hochs, in dem die Weltanschauung nicht richtunggebend sein kann. Aber auch er wurde durch die bekannte Sonderabgrenzung, die sich gegen das politische Verhalten akademischer Lehrer außerhalb des Berufes richtete, von seiner Privatdozentenstelle entfernt. Für die volkswirtschaftlichen und geschichtlichen Fächer, in denen die sozialistische Weltanschauung einen von der bürgerlichen Betrachtungsweise klar geschiedene geistige Standpunkt bedeutet, kamen Sozialdemokraten, selbst wenn sie sich politisch nicht betätigt hatten, bisher überhaupt nicht in Frage. Obgleich Rationalökonomie und Geschichte durch den wissenschaftlichen

Sozialismus so stark berührt und umgepflegt worden sind, daß kein ernsthafter Vertreter dieser Wissenschaften ganz unberührt von jenem Einfluß blieb, glaubte die herrschende Richtung die Universitäten mit einem Stachelbrat gegen den „Amsturz“ umgeben zu können, weil sie in den veralteten Auffassungen des Sozialismus befangen war und weil sie auch auf geistigem Gebiete noch mit Verböten und Ausschließungen wirksam vorgehen zu können wähnte. Inwiefern zeigt die jetzt gemeldete Zulassung eines Sozialisten zum Lehramt bei der technischen Hochschule in Stuttgart eine Wandlung in diesen Dingen?

Genosse Rindemann, der dort über Kommunalpolitik lehren wird, ist als politischer Kämpfer im Reichstag, im württembergischen Landtag und auf dem Stuttgarter Rathaus seit Jahren inmitten unserer Partei lebhaft tätig gewesen. Man hat also den Wahn aufgegeben, als wenn die praktische Betätigung für die sozialdemokratische Partei einen Rationalökonomem diskreditiere und ungeeignet zu wissenschaftlicher Arbeit mache. Wie wir Genossen Rindemann kennen, ist es auch gänzlich ausgeschlossen, daß er sich irgend eine Beschränkung seiner politischen Tätigkeit etwa für die Zukunft hat auferlegen lassen. In der Arbeit des sozialistischen Urteils bei wirtschaftlichen und sozialen Fragen der Gemeinde und des Staates hat sich aber Genosse Rindemann ebenfalls von niemandem übertreffen lassen. Man lese in seinen beiden Bänden über Städtewesen nach, wie musterhaft er dort die Interessen der Bevölkerungsmehrheit in Gegensatz stellt zu den Profitinteressen der Privatkapitalisten auf dem Gebiete des Bäderwesens, der Lebensmittelversorgung, des Wohnungsmarktes und der engeren Arbeiterpolitik, um nur diese Gebiete zu nennen, und man wird zugeben müssen, daß hier ein kommunaler Sozialist staatlicher Hochschullehrer wird, der an grundsätzlicher Grundsätzlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Das ist aber der zweite Gewinn des Krieges, daß man endlich einsehen lernte, wie diese wissenschaftliche Ehrlichkeit nicht länger von akademischen Behrshälten ausgeschlossen werden kann. Man muß also doch wohl, wenigstens in Württemberg, auch die törichte Furcht aufgeben haben, daß eine staatliche Denkmur durch Abkühlung, statt durch Weiterentwicklung, gehalten werden könne und dies wäre, wenn sich die Einsicht allgemein und nicht bloß in Süddeutschland durchsetzt, der größte Gewinn aus dieser Angelegenheit. Der Sozialismus wäre als staatenbildende und organisatorische wertvolle Kraft anerkannt, und er dürfte endlich als Wissenschaft auch auf den Hochschulen wirken, die mehrere tüchtigen Ingenieure, Unternehmer, Metzger, Richter und Verwaltungsbeamten bilden.

Es hängt von der Nachwirkung ab, die das württembergische Beispiel ausüben wird, ob Deutschland wieder nur um einen Ausnahmefall reicher sein, oder ob seine Schulpolitik unter der Einwirkung des Krieges eine entscheidende Wendung zum Fortschritt und zur volkstümlichen Entwicklung erhalten soll.

Ueber die Kämpfe im Osten

äußert sich die „Neue Zürcher Zeitung“ wie folgt: „Die gegenwärtigen deutsch-österreichischen Operationen auf dem östlichen Kriegsschaubild haben das Bild eines Einkreisungsmanövers und einer Umfassungsschlacht, wie es großartig angelegt und konsequenter durchgeführt die Kriegsgeschichte bis jetzt nicht annähernd kennt. Weder Tarnung, um noch Sedan bieten der räumlichen Ausdehnung noch auch nur im entferntesten einen Vergleichsmassstab. Auf einem Bogen, der über 500 Kilometer mißt, vom Bahr bis zum Bug, streben die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere unter Hindenburgs und Radensens Oberleitung aus westlicher und südlicher Richtung gegen die langen und hartnäckig gehaltenen russischen Stellungen, die sich der Bahr, Dniestr und Weichsellinie entlang auf nicht weniger als neun Aufstellungen stützen konnten. Auf der nördlichen wie auf der östlichen Flanke, vom Njemen bis zur Dubissa und Windau, dem oberen Bug, der Plota-Njiba und dem Dniestr entlang sichern andere Heere den konzentrischen Vormarsch vor unliebsamer gegnerischer Einwirkung. Dabei ist dieser Flankenmarsch so angelegt und wird so durchgeführt, daß er besonders von Norden her wiederum umfassend wirken kann und die russische Njemenstellung in der Flanke zu packen vermag. Es ist daher kein Wunder, wenn die russische oberste Heeresleitung unter dem Eindruck dieses riesenhaften Einkreisungsverfahrens ihre Truppen zum Teil kampflös hinter die schützenden Flußschranken führt und von langer Hand vorbereitete Stellungen ohne Kanonenschuß preisgibt, wie das zwischen der unteren Weichsel und der Pilica in der Richtung auf Warschau zu geschehen ist. Nur auf diese Weise ist es noch möglich, dem Baren die nötigen Feldbeere schlagfertig zu erhalten, deren er zu einer Weiterführung des Krieges bedarf.“

Das Koblenzener Blatt „Politiken“ schreibt: Eine gewaltige Umkreisungsschlacht, ein modernes Sedan über eine Front von 500 Kilometer steht im Polen bevor. Die größten Ergebnisse hätten die Deutschen nördlich an der Warschauer Front erzielt. Sie nähern sich nun dem Unterlauf des Bug und bedrohen die Hauptfestung von Warschau nach Wilno-Dünaburg-Petersburg. Im Süden rücken die Zentralmächte zwar langsam vor, aber jedenfalls sei auch die südliche Bahnlinie Polens nach dem Innern Russlands (Kowno-Grodno-Lublin-Cholm-Rosel) ernstlich bedroht. Wenn diese Linie verloren gehe und die Deutschen gleichzeitig die Nordlinie nehmen, werde das russische Millionenheer an der Weichselfront mit seiner Basis in Russland nur noch durch eine einzige Bahn, die Gabelbahn von Warschau und Kowno-Grodno bis Breslau, verbunden sein, was zu wenig sei. Vielleicht werden sich aber die Russen zu diesem zweiten Sedan nicht locken lassen. Im Vergleich zur Sicherung des russischen Seerespielen Festungen wie Warschau und Kowno-Grodno nur eine untergeordnete Rolle.

Skandale in der russischen Armee.

Warum soll in Russland ein Ministerium für Seereslieferungen errichtet werden? Diese Frage beantwortet folgende Meldung aus Petersburg: In Moskau sind mehrere neue Seereslieferungsstellen entdeckt worden. Die Veruntreuungen bei Seereslieferungen und ähnlichen Geschäften haben so unerhörte Ausdehnungen angenommen und sind von derartig katastrophalen Folgen begleitet gewesen, daß die russische Regierung beschloß, ein eigenes neues Ministerium für Seereslieferungen zu errichten, um das Kriegsministerium, dem bisher die Prüfung dieser Geschäfte unterstand, zu entlasten.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 26. Juli. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front kein besonderes Ereignis.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen erreichte die Armee des Generals v. Below die Gegend von Postol und von Soniewitz; wo der Gegner noch Stand hielt, wurde er geworfen. Über 1000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht.

An der Warschauer Front erzwangen unsere Truppen auch oberhalb Ostrolenka den Übergang. Unterhalb davon drängen sie den erbitterten Widerstand leistenden Gegner langsam gegen den Bug zurück. Einige tausend Russen wurden gefangen, über 40 Maschinengewehre erbeutet.

Gegen die Nord- und Westfront der Festungsgruppe von Rowno-Georgiewsk und Warschau schoben sich die Einschließungstruppen näher heran.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Linie Wajslawice (südlich von Cholm)-Gruziezow (am Bug) haben deutsche Truppen in den Kämpfen der letzten Tage den Feind nach Norden weiter zurückgedrängt. Gestern wurden 11 Offiziere, 1457 Mann gefangen genommen, 11 Maschinengewehre erbeutet. Im übrigen ist die Lage westlich der Weichsel und bei den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Radenhausen unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Notiz: Postol und Soniewitz liegen etwa 60 Kilometer östlich bezw. südöstlich Gzowle.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 26. Juli. (W. V. Amtlich.) Amtlich wird veröffentlicht: 26. Juli 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich Sokal eroberten unsere Truppen einen für unsere Brückenköpfe am östlichen Bug-Ufer wertvollen Stützpunkt, wobei 1100 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unsere Hand fielen. Nordwestlich Gruziezow gewannen deutsche Kräfte erneut Raum. An den anderen Teilen der Front trat keine Änderung der Lage ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern entbrannte der Kampf um den Rand des Plateaus von Dobers auf neue, Tag und Nacht griffen die Italiener an der ganzen Front ununterbrochen mit größter Heftigkeit an. Aber auch der neue Aufwand an Kraft und Opfern war umsonst. Nur vorübergehend erzielte der Feind örtliche Erfolge. Heute bei Morgengrauen waren die ursprünglichen Stellungen wieder ausnahmslos im Besitze der heldenmütigen Verteidiger. Gegen den Görzer Prädenlopf unternahm der Gegner einen neuen Angriff. Heute früh setzte das Massfeuer der italienischen Artillerie im Görzischen wieder ein. Im Kragebiete wurde gestern nachmittags ein feindlicher Angriff im Handgemenge und mit Steinwerfen zurückgeschlagen. Die zurückgehenden Italiener erlitten in unserem Geschützfeuer starke Verluste. Einer unserer Flieger besetzte Verona mit Bomben. An der Kärntner und Tiroler Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Vorstoß in Kurland.

An der Wenta, Mitte Juli.

Verschiedene Anzeichen deuteten darauf hin, daß die Russen zu einer Offensive in der Richtung Libau sich vorbereiteten. Südlich der Wenta zogen sie Kräfte zusammen. Reichswehr, Kavallerie und Schützen. Vor der Wentalinie ließen sich in den letzten Tagen nur schwache Kräfte sehen, die vor den deutschen Patrouillen gewöhnlich schnell zurückgingen. Auf dem Rückzuge behandelten sie einen Teil der Einwohner wie Feinde und ihr Eigentum wie Beute.

Je weiter man östlich von Libau in Kurland vordringt, um so größer der landschaftliche Reiz des Landes; überall macht sich eine üppige Fruchtbarkeit bemerkbar. Das hügelige Gelände ist von herrlichen Wäldern durchzogen. Gutgepflegte Acker, saftige Wiesen zeugen von einer fortgeschrittenen Agrarkultur auf gutem Boden. Man kommt in das Reich der kurländischen Ritter. Die meisten großen Güter sind verlassen. Die ausgedehnten Obstgärten und Gemüsekulturen tragen schon die Spuren der Vernachlässigung. Ein Teil der Bewohner deutscher Abstammung ist längst geflohen; von denen, die ihr Vaterland nicht verlassen, ist nun eine Anzahl unter der Aufsicht der Deutschfreundlichkeit verhaftet worden. In den Gutshäusern steht es beinahe ebenso böse aus wie in den ostpreussischen Wohnungen nach dem Abzuge der Russen. Überall findet man zerbrochene Schränke und Kästen; der nicht mitgenommene Inhalt liegt zerstört, zerbrochen, verstreut auf dem Fußboden umher. In allen Räumen vom Keller bis zum Boden daselbe Bild der Verwüstung! Und von Gefangenen hörte man, daß die abziehenden Russen den zurückgebliebenen Einwohnern befohlen hatten, das unreife Getreide abzumähen, damit die Deutschen, falls sie nicht wieder vertrieben würden, es später nicht einräumen sollten. War ihre Hoffnung, wieder Herr dieses Gebiets zu werden, bisher schon nicht groß, so dürfte sie jetzt noch erheblich schwächer geworden sein.

Die Russen kamen überhaupt nicht zu einer Offensive, mußten vielmehr vor dem Angriff der Deutschen ihre Stellung an der Wenta aufgeben. Am 14. Juli, morgens 3 Uhr, begann der Vorstoß der deutschen Truppen auf der ganzen Linie. Den bei Nieganden die Wenta überschreitenden deutschen Kräften leisteten die Russen keinen Widerstand. Kavallerie stürmte auf der Straße nach Kampeln hinter den Flüchtenden her. Hier schienen sie zunächst den Nachrückenden

standhalten zu wollen, gaben aber dem stärker werdenden Druck nach und zogen sich weiter östlich auf Kurfitten zu fluchtartig zurück. . . . Obwohl wir um 1/2 8 Uhr herausgetrieben wurden und schon um 4 Uhr in Massen anlangten, trafen wir von den zum Vormarsch angeordneten Abteilungen keinen Mann mehr diesseits der Wenta. Die Infanterie hatte einen von den Pionieren im Zeitraum von wenigen Minuten fertiggestellten Laufsteg zum Uebergang benutzt. Pferde und Wägen dienten als Brückenträger. Pferde und Wägen kamen durch eine Furt an das andere Ufer. Ich bemerke zwar auch noch den Laufsteg. Doch hatte die Brückenbauabteilung eine Pontonbrücke nahezu fertig gestellt, über welche die Bagagekolonnen den vorwärts marschierenden Truppen schnell folgen konnten. Auch die südlich von diesem Zentrum vorgehenden deutschen Kräfte stiegen nur auf geringe Gegenwehr; mit leichter Mühe, ohne artilleristische Mitwirkung, konnten sie die ihnen gegenüberstehenden russischen Truppen aus ihren Stellungen vertreiben. In dem nördlich bis Lenzen hinaufreichenden Abschnitt versuchten jedoch starke russische Kräfte den deutschen Angriff abzumehren. Nachdem hier aber Artillerie eingriff, war der Widerstand gebrochen. Abends hatten die Deutschen Kurfitten besetzt; von hier aus zog sich die eingenommene Stellung südlich hinab bis Essern. Gleichzeitig gingen von Libau aus deutsche Truppen in Richtung auf Schudown vor. Sie stießen auf kleine Truppenverbände, Reichswehr, Flüchtende und Verstreute. Dabei machten sie etwa 500 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Die Zahl der im übrigen Abschnitt erzielten Gefangenen war abends noch nicht bekannt. Als Verlust der Deutschen wurde ein Vermundeter gemeldet.

Nach der Aussage eines Gefangenen haben die Russen in den letzten Wochen alle Leute im dienstfähigen Alter, wenn sie nicht gerade lahm oder sonstwie absolut unbrauchbar waren, zum Seeresdienst einbezogen. Daher erklärt es sich, daß man außer Frauen und Kindern nur noch Krüppel und alte, nicht mehr standfeste Männer sah. Es mangelte an Soldaten oder Schifflern gegen die Kurländer die harte und unvernünftige Rekrutierung veranlaßt haben, darüber konnte ich nichts Bestimmtes erfahren. D. W. E. Kriegsberichterstatter.

Deutsch-oesterreich-ungarische Wirtschaftskonferenz.

Unter dem Vorsitz des früheren Reichstagsabgeordneten v. Dirlsch tagten in der Zeit vom 22. bis 24. Juli Vertreter aus Deutschland und Ungarn in Berlin, um den Plan eines engeren wirtschaftlichen Zusammenhanges der genannten Staaten zu erörtern. Oesterreich war nur durch einen höheren Ministerialbeamten vertreten. Man einigte sich auf folgende Richtlinien:

Die der wirtschaftlichen Vereinigung zu gebende Form soll die volkswirtschaftliche Veranlagung sein, die einen fortschreitenden Ausbau zuläßt. Demgemäß ist es wünschenswert, daß Deutschland mit Oesterreich-Ungarn in den Friedensverhandlungen erklärt, daß die Bestimmungen, welche sich Deutschland, Oesterreich und Ungarn gegenüber, in Anbetracht des Bündnis- und Freundschaftsverhältnisses zwischen ihnen vorzuziehen, von der allgemeinen Regel der Weltbegünstigung ausgenommen werden. Es ist die Aufstellung von gemeinsamen Richtlinien für Handelsvertragsabmachungen mit anderen Staaten vorzuziehen, und zwar in der Richtung, daß solche Handelsvertragsabmachungen womöglich gleichzeitig unter gegenseitiger Unterstützung geführt werden. Mit ähnlicher Weisung sollen in den drei Wirtschaftsbereichen alle Maßnahmen geistlicher und verhaltensrechtlicher Natur, die zur Entwicklung der Produktion, des Handels, Verkehrs und der Finanzwirtschaft ihrer Länder notwendig erscheinen, im Sinne der Annäherung bzw. Vereinheitlichung durchgeführt werden, um eine möglichst einheitliche wirtschaftliche und finanzpolitische Gesetzgebung zur weiteren Förderung der Annäherung zu erreichen.

Die Industrie in Oesterreich und in Ungarn ist offenbar bestrbt, sich der Konkurrenz der deutschen Industrie vom Gasse zu halten. Die deutschen Agrarier wiederum fürchten die Konkurrenz der ungarischen Agrarprodukte. Der Gedanke der Vorzugshölle ist ein Weg, der den Abschluß von Handelsverträgen riesig erschweren, wenn nicht unmöglich machen wird. Der Schaffung eines gemeinsamen Zollgebietes stehen also in der Hauptsache kapitalistische Interessen entgegen, die überwunden werden müssen.

Seuilleton.

Märtyrertum.

Von E. Bernerstorfer.

Mit schönen Worten und Gedanken erinnert Max Adler in der Wiener „Arb.-Ztg.“ an den Märtyrertod des Reformators Johannes Guss. Er preist insbesondere den Märtyrertod für eine Idee. Die ihn erlitten, sind gewiß die großen und ewig verehrten Heiligen der Kulturgeschichte. Ihnen gegenüber vertritt auch jedwede menschliche Kritik. Für Guss hat jede ihrer menschlichen Schwächen ausgetilgt. So ist es auch bei Guss, den der engberzigste deutsche Nationalist zu würdigen nie völlig imstande sein wird, weil jener aus seiner geschichtlichen Bedingtheit heraus eine dem Deutschtum in Böhmen gegenüber wenig freundliche Stellung eingenommen hat.

Wie im Vergleich die hohen Gipfel über alles emporragen und einander zu grünen scheinen, so in der Menschheitsgeschichte die großen Denker, Künstler und Befreier. Die zu ihnen voll Bewunderung aufschauen, schöpfen aus ihrer Betrachtung das große Bewußtsein der Einheit des Menschengeschlechts und die mächtige Hoffnung auf dessen Zukunft. Die Denker fördern, die Künstler erheben das Leben, die Befreier geben ihm den sittlichen Wert. Daß sie für ihre Idee leiden und sterben, erweist sie als reine Geister, die von sich abgetan haben alle Eitelkeit, allen Ehrgeiz und alle Machtgier. Und gerade dadurch werden sie zu den mächtigsten Gezeiten der Erde. Indem sie sich dem Tode hingaben, überwanden sie ihn und sind unsterblich.

Unsterblich wie die Menschheit selbst, die seit Jahrtausenden in jammervollem Drange ein unaufhörliches Märtyrertum erlebt, dessen Geschichte vor uns liegt als ein steter Kampf in körperlicher und geistiger Not. In diesem Kampfe sind Millionen und Abermillionen gefallen und unter ihnen Millionen von Befreier. Nur wissen wir ihre Namen und ihre Taten nicht mehr. Sie haben den Kampf nicht auf den äußerlich sichtbaren Höhen der Menschheit geführt, sondern im stillen Land der Alltätigkeit, wo der Blick nicht weit reicht und der Stolz die Sicht verhindert.

Dieser Namenlosen zu gedenken steht uns Sozialisten wohl an. Die katholische Kirche hat zwei knapp aufeinanderfolgende Feiertage: das Fest Marienheiligen und das Fest Allerseelen. Diese Gedenktage werden wir in die sozialistische Zukunft übernehmen. Das Fest der großen Namen und das Fest der Namenlosen. Das Fest der großen Wohltäter der Menschheit und das Fest der unbekannten Kämpfer. Auch diese verdienen die dankbare Erinnerung, denn auch sie haben gewirkt. Wie in ihrem Kreise Tüchtige sind Mitförderer, und ohne sie wäre die Arbeit der Großen ohne Widerhall geblieben. Niemand weiß es so deutlich wie wir Sozialisten, was diese Kleinen ins Große gewirkt haben. Daß der Sozialismus die Massen ergriffen hat als eine Tagesaufgabe und eine Zukunftshoffnung, das ist unsere Segensarbeit.

Was in der Geschichte der Menschheit groß und was klein ist, können wir nicht immer mit völliger Bestimmtheit feststellen. Denken wir einmal an das Leben eines Karl Marx. Was er als Forscher und Führer in der Wissenschaft und in der sozialistischen Bewegung bedeutet, ist von erschauender Größe. Wie kleinlich und unwirksam erscheint uns dagegen die Enge seines privaten Lebens, das von jeglicher Not des Daseins bedrückt und gequält war. Und bei näherer Betrachtung wird uns klar, daß auch dieses Leben von einer heroischen Größe war.

Karl Stifter hat über die Begriffe „groß“ und „klein“ geschrieben. Er zeigt, wie oft das scheinbar Große und Ruhige gegenüber dem Lauten und Lärmenden das Größere ist. Nicht durch die äußere Erscheinung, sondern durch das innere Wesen ist der Wert zu bestimmen. Nicht in der äußeren Macht, sondern in der inneren Kraft liegt die Stärke und die schließliche Wirkung. Ich verlange mir Ruhm und Geltung aus der Gegenwart. Nichts geschieht in der Welt ohne Gewalt, aber sie darf nur Mittel sein. „Wenn jemand“, sagt Stifter, „jedes Ding unbedingt an sich reißt, was kein Wesen braucht, wenn er die Bedingungen des Daseins eines anderen zerstört, so ergrimmte etwas Höheres in uns, wir helfen dem Schwachen und Unterdrückten, wir stellen den Stand wieder her, daß er ein Mensch neben dem anderen bestehe, und seine menschliche Bahn gehen könne, und wenn wir das getan haben, so fühlen wir uns befriedigt, wir fühlen uns noch viel höher und inniger, als wir uns nicht als einzelne fühlen, wir fühlen uns als die ganze Menschheit. Es gibt daher Kräfte,

die nach dem Bestehen der ganzen Menschheit hinstreben, die durch die Einzelkräfte nicht beschränkt werden dürfen, ja im Gegenteil befruchtend auf sie selber einwirken. Es ist das Gesetz dieser Kräfte, das Gesetz der Gerechtigkeit, das Gesetz der Liebe, das Gesetz, das will, daß jeder geachtet, geehrt, angefaßt neben dem anderen bestehe, daß er seine höhere menschliche Laufbahn gehen könne, sich Liebe und Bewunderung seiner Mitmenschen erwerben, daß er als Mensch gehütet werde, wie jeder Mensch ein Kleinod für alle anderen Menschen ist.“ Der Menschenforscher sieht dieses Gesetz „ebensogut in der niedersten Hütte wie in dem höchsten Palast, er sieht es in der Eingabe eines armen Weibes und in der ruhigen Todesverachtung des Helden für das Vaterland und die Menschheit.“ Wir dürfen wohl hinzufügen: und ebenso im Leben und Sterben des Märtyrers. Man könnte dieses Gesetz wohl das Gesetz der menschlichen Gerechtigkeit nennen.

So mag man, wenn man von Märtyrertum spricht, vielleicht auch nicht unrecht haben, wenn man Abstraktionen nur mit großer Bedachtsamkeit zuläßt. Der Märtyrer auf dem Scheiterhaufen ist weithin sichtbar als der sozialdemokratische Arbeiter, der von Ort zu Ort, ja von Land zu Land gejagt wird, weil er seine Ueberzeugung nicht verraten will, der vielleicht zuletzt im Elend schmachvoll verkommt. Aber ist dieser im Märtyrertum kleiner als jener? Auch hier liegt für das Urteil alles im Charakter, in der Gesinnung.

So ist's auch mit dem Märtyrertum im Kriege. Tausende kämpfen, leiden und sterben heute auf dem Schlachtfeld und ihr Los ist zwar schrecklich, aber nicht groß, nicht tragisch. Tausende sind ins Feld gezogen ohne innere Blut, aus äußerem Zwang. Wir fühlen auch mit diesen. Aber nur die erachten wir als Helden, die mit Bewußtsein in den Krieg gingen, und sind sie gefallen, so sind sie Märtyrer einer Idee geworden. Der Kampf gegen Russland als Kampf gegen den Sozialismus ist der Kampf für eine Idee: für die Idee der europäischen Freiheit. Und der Kampf gegen England und Frankreich ist für die Deutschen ein Kampf nicht allein der Selbstbehauptung, sondern auch ein Kampf für die Menschheit, die durch die Erniedrigung des deutschen Volkes Schaden erleiden müßte. Dabei wird immer wieder ausdrücklich ausgesprochen, daß wir aus keinem anderen Volkes Erniedrigung wünschen. Wie waren die Deutschen Eroberer (wenigstens nicht in der neueren Zeit und überhaupt immer nur im Sinne

Bulgarien und die Türkei.

Der Londoner „Times“ wird aus Sofia gemeldet: Das Abkommen, wonach an Bulgarien die Deceagatsch-Eisenbahn abgetreten wird, wurde am 22. Juli in Konstantinopel unterzeichnet. Das gesamte Gebiet westlich des Flusses Mariza wird bulgarisch. Das Abkommen schließt keinerlei politische Verpflichtungen für beide Teile ein. Bulgarien verpflichtet sich angeblich ebenso wenig neutral zu bleiben, wie die Durchführung der Kriegskonventionen nach der Türkei zu gestalten. Nach dem neuen Abkommen erhält Bulgarien die Eisenbahn, die durch die Türkei geht, in ihrer ganzen Ausdehnung: Karagatsch, Demotiko und Kule-Burgas. Die bulgarische Grenze läuft längs der Mariza, so daß das Gebiet westlich davon den Bulgaren zufällt. Rund um Gora, einem Bahnhof von Adrianopel, macht Bulgarien Anspruch auf eine Zone von etwa 2000 Meter. Falls ihm diese zugesprochen wird, wird eine neue Eisenbahn angelegt werden, die der Türkei einen neuen unabhängigen Zugang zu Adrianopel verleiht. Indessen wird doch die „Times“ zu der Bemerkung veranlaßt, daß es unwahrscheinlich sei, daß die Türkei sich einer solchen wichtigen Gebietsentäußerung unterziehe, ohne die Sicherheit der einen oder anderen politischen Gegenleistung zu haben.

Frankzösische Hoffnungen auf Amerika.

Bei Besprechung der amerikanischen Note erklären die Pariser Blätter, die Antwort der Regierung in Washington sei klarer und energischer als die vorhergehenden Noten. Sie stellen in klarer Weise die Rechte der Neutralen auf. Der „Matin“ erklärt, trotz des festen Tones der Note werde Deutschland sicherlich in der Note die Möglichkeit finden, neue Ausflüchte zu suchen, aber die Note vergrößere die Hoffnung der Alliierten, Amerika in der Frage des Unterseebootskrieges intercedieren zu sehen. Der „Welt-Berichten“ schreibt, die Note stelle Deutschland in aller Form vor die Notwendigkeit, sich klar zu äußern, ohne weitere Ausflüchte zu suchen. Der „Gaulois“ betont, die Hauptnote sei gewesen, daß Amerika aus seiner Passivität herausstreite und die Illusionen Deutschlands zerstöre. Dies tue die Note. Das „Echo de Paris“ erklärt, das Wort „unfreundlichkeit“ sei eine Vereinfachung in der Konsequenz der Proteste. Je mehr man einsehe, daß das Prestige der Vereinigten Staaten auf dem Spiel stehe, desto besser werde man die Ruane in der Bedeutung des Wortes erfassen. Die „Liberté“ findet, die Note hinterlasse den Eindruck, daß Amerika das Gebot zu Ende sei und daß Amerika die beschleppende Politik Deutschlands nicht länger ertragen werde. Man merkt den deutschen Wunsch, daß es zu einem ernsthaften Zusammenstoß zwischen Amerika und Deutschland kommen möge. Die Entente kann gar nicht genug Krieg haben! Dabei pflegt sie im Namen der Kultur zu sprechen. Wahrscheinlich werden sich aber die Amerikaner die Sache nach ein paar mal überlegen.

Neue Methoden des Angriffs.

Die Schwierigkeiten einer Offensive, wie sie im jetzigen Krieg überwunden werden müssen, schildert der nachfolgende Artikel aus dem Pariser „Matin“.

„Auch der Angriff geht heute nach neuen Gesetzen vor sich. Auch hier sind die ältesten und erprobtesten Grundzüge ganz in derselben Weise über den Haufen geworfen, wie die beschleunigte Brustwehr von einem stützigen Schrapnellregen eingestürzt wird.“

Heute ist der Angriff niemals mehr eine Ueberraschung. Er kann weder plötzlich noch unterirdisch vor sich gehen. Wir haben die Wogen allzu sehr unter den Augen, und die Wogen haben uns allzu sehr unter den Augen, als daß man den Sturm nicht herannahen könnte. Die Flugzeuge, die Fesselballons, die Drohnen, die Beobachterposten, sie alle wissen gar bald, wo ein Aufmarsch stattfindet, wo die Kolonnen sich verlängern, die Batterien frisch aufgeföhren werden. Nichts entgeht den scharfen Augen, die von Dürrkirchen bis zu den Vogesen Auspost halten und sich mit dem geringsten Geräusch, der leichtesten Staubwolke, dem leisesten Erzittern des Bodens befassen. Und wäre der Feind plötzlich mit Blindheit geschlagen.

der Kulturausbreitung), es sei denn Eroberer geistiger Güter; wie kein anderes Volk in Europa haben sie im Gegenteil Volksteile in riesig großer Zahl an fremde Völker abgegeben. Sie sind als Kulturdünger gleichsam ausgeführt worden. Seit einem Menschenalter ist das anders geworden. Das alte Verhältnis wurde aber sofort wieder hergestellt, wenn Deutschland nach der Absicht des Dreiverbandes politisch und wirtschaftlich niedergeworfen würde. Die Deutschen waren — nicht ohne eigene Schuld — die politisch ewig Bedrängten in Europa. Weil Deutschland, endlich eine politische Einheit geworden, eine wirtschaftliche Macht darstellt, wurde es planmäßig angegriffen. Ich weiß, diese meine Meinung wird angegriffen werden, aber sie ist meine Überzeugung und ich glaube wohl, sie ausreichend begründen zu können. Und wenn sich die Deutschen heute bis aufs äußerste wehren, so entbehrt ihr Widerstand nicht der „heroischen Schwäche“ eines starken Nationalgefühls, sondern dem männlichen Bewußtsein der eigenen Volkskraft. Daß ihm dieses so lange gefehlt hat, ist nicht die Ursache der klassischen Kulturperiode des ausgehenden achtzehnten und beginnenden neunzehnten Jahrhunderts. Diese Epoche erhob sich der staatlichen Zerrissenheit zum Trotz. Und das starke, sie durchflutende Humanitätsgefühl wurde geradezu zur Ursache des wachsenden Nationalgefühls. Ja Herder, der große Humanist, kann geradezu als Vater des modernen Nationalgefühls angesehen werden. Er wies mit nachvollziehbarer Wirkung auf die Urgrundlage alles Menschentums auf die Völker hin. Und aus dem Heiligkeit der Dichter und Denker wuchsen mit erstaunlicher Schnelligkeit die Manner der Tat, die Schill, Scharnhorst, Stein usw. Und auch Goethe, dieser gewiß unverfälschte Kopf der Weltgeschichte, sagte 1813 zu Zuden: „Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre wegen der großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland. Nein; diese Ideen sind in uns, sie sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen. Auch liegt mir Deutschland warm am Herzen. Ich habe oft einen bitteren Säuerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achbar im einzelnen und so miserabel im ganzen ist.“

Wie der einzelne nur geachtet wird, wenn er sich auch noch außen kräftig erweist, so ist's auch bei Völkern. Und das deutsche Volk, dieses wahre Märtyrervolk der Geschichte, wird sich diese Achtung erkämpfen, weil in ihm das Märtyrertum noch wohnt.

der Angriff würde ihm doch nicht unvermerkt kommen, er müßte denn nicht nur blind, sondern gleichzeitig auch taub geworden sein.

Ohne eine fürchterliche Artillerievorbereitung angzugreifen, ist in der Tat heute zur Unmöglichkeit geworden. Die Erfindung der Drahtverhaue von oft 30 Metern Tiefe hat mit dem sich still heranschleichenden Feind ausgeräumt. Ehe heute die Seitengewehre aufgestellt werden, müssen erst Tonnen über Tonnen von Explosivstoffen und Stahl in die Drahtverhaue und Brustwehren des Feindes geschlagen haben. Vier Stunden lang, sechs Stunden lang, ja selbst zehn Stunden lang müssen die Kanonenmündungen erst Feuer speien, ehe der erste Trupp zum Sturm vorgeht. Man hört das ununterbrochene Donnern der schweren und leichten Geschütze kilometerweit in der Runde; die Argonnen wissen, wenn es in der Moivre-Ebene zum Angriff geht, und die Champagne weiß genau, was sich in den Argonnen vorbereitet. Man kann daraus schließen, ob der um so viel näher Feind vorher von einem Angriff Kenntnis hat und seine Vorbereitungen treffen kann.

Und noch eine Neuerung, wenn endlich der Zeitpunkt da ist, an dem sich die menschliche Welle über ihre Ufer ergießen soll. Nicht mehr einem augenblicklichen, von Gelegenheiten und Umständen abhängenden Entschluß ist die Bestimmung dieser Stunde überlassen — sie ist schon tags vorher genau festgesetzt. Um zwei Uhr dreißig, hieß der Befehl zum Abend zuvor, solle zum Angriff übergegangen werden, und um Punkt zwei Uhr dreißig gibt der Offizier, der im dichtesten Pulverdampf seine Blinde auf die Uhr am linken Handgelenk befestet, das Zeichen zum Vorstürmen. Ist dann nach heissem Kampf tatsächlich der feindliche Laufgraben erstickt, so meint man wohl, daß alles beendet sei. Aber nun fängt die Arbeit erst an. Dem Feind einen Laufgraben fortnehmen, ist ein bloßes Kinderpiel: sich in seinem Besitz zu behaupten, ist eine Gefühlsarbeit. Bismarck, wenn der Feind sich vor dem mörderischen Artilleriefeuer in Sicherheit gebracht hat, findet man im Laufgraben nicht als die unförmlichen Kröter der schweren Geschütze, sondern und allerlei Trümmer. Aber nun soll dieser Laufgraben unter einem Orkan von Feuer und Eisen wieder zur menschlichen Benutzung hergerichtet werden. Was der Gegner in einem Monat zumege brachte, was zehn Stunden unausgesetzten Granatenhagels demolierten, das soll in dreierlei Stunden wieder aufgerichtet werden, aufgerichtet von Menschen, die bisweilen einen erschöpfenden Kampf auf Tod und Leben hinter sich haben. Da heißt es, die Erdwälle aufrichten, die Räder aufrollen, den Stacheldraht bannen. Das ist die Zeit, wo Befehlskinder von Opfern fallen. Das ist der Augenblick, wo in neun von zehn Fällen der Feind seine Rache nimmt. Denn diesen Laufgraben, aus dem man ihn vertrieben hat, den kennt er mit all seinen Verstärkungen, all seinen Bindungen, seinen Unterstellungen, seiner Breite und Länge. So lange ist er kein Gefallen, daß seinen Artilleristen auch die unbedeutendsten Nebensächlichkeiten nicht unbekannt sind. Und nun richtet er sein Feuer mit einer so unerhörten Präzision auf den engherigsten Raum, daß jeder Schuß ein paar hundert menschlicher Glieder in die Luft wirbelt.

Ich weiß von einem Angriff, der so wundervoll vorbereitet war, daß zwei Jägerbataillone bei einem Sturm insgesamt 80 Mann verloren und sich in dreizehn Minuten in den Besitz des als Ziel bezeichneten Laufgrabensegments setzten. Um aber diesen Graben zu halten, mußten sie in der Folge elf Gegenattaken zurückweisen und sechs Tage und sechs Nächte ohne Unterlaß kämpfen, wobei die Zahl ihrer Toten auf 1500 stieg. Ich empfehle diese Katastrophe der Beachtung der Plannstrategen, die auf dem Papier die unfehlbarsten Umkreisungen, Plankeimmanöver und Durchbruchsbewegungen ausüben.

Und noch etwas anderes möchte ich allen denen, die den Feldherrnberuf in sich zu verführen glauben, zur angelegentlichsten Erwägung empfehlen: das ist der Stacheldraht. Man werde sich nur einmal darüber klar: Was den Angriff aufhält und zum Stehen bringt, ist nicht so sehr das Feuer der feindlichen Batterien, nicht so sehr der eigentliche Laufgraben mit seinen Verstärkungen und seinen Schützen, nicht einmal das furchtbare Maschinengewehr — sondern es ist der schredliche Stacheldraht, an dem die Laperferen verbluten. Und was die Lage in dem neuverworfenen feindlichen Laufgraben so unheimlich schwierig gestaltet, das ist die Unmöglichkeit, mitten im Kampfe zwischen sich und die Angreifer das nämliche schützende Gitter von Drahtverhaue zu legen, das dem Feind die Wucht unseres Angriffs milderte. Keinen Stacheldraht, wenn es zum Sturm geht. Und so viel wie möglich Stacheldraht, für und fertig gekannt, wenn der Gegenangriff einsetzt — das ist das schwierige Problem. . . . Versuche es selber zu lösen!

Englische Störungen des griechischen Schiffsverkehrs.

Athen, 26. Juli. (M. B. Nichtamtlich.) Die Seeblockade Griechenlands, die, seitdem die englische Admiralität förmlich erklärt hat, sie halte alle griechischen Handelschiffe an, deren Banniere nicht von den englischen Marinebehörden geprüft sind, vollständig wurde, greift hier schon störend in das tägliche Leben ein. Es ist so weit gekommen, daß sich die griechischen Schiffe nicht ohne Gefahr, aufgehalten zu werden, von einem griechischen Hafen zum andern begeben können. Viele Bogen mit Politikern notwendiger Handelsartikel können daher nicht nach Athen gebracht werden. Die Anregung über das rücksichtslose Vorgehen Englands wird immer größer, da man den vollständigen Zusammenbruch eines großen Teiles des griechischen Handels voraussieht, wenn die Engländer nicht die Kapitulanten einstellen.

Gegen diese aus politischen Gründen vorgenommene Seeblockade wird, wie der „Frankf. Ztg.“ ergänzend aus Athen gemeldet wird, aus Handelskreisen an die Regierung der Vorschlag gerichtet, auf dem Landwege den unterbrochenen Verkehr zwischen den alten und neuen Provinzen wiederherzustellen durch Einrichtung eines Autoverkehrs Papas-Poli — alter Grenze — Berria und von dort mit der Bahn nach Salonik. Der erste Schritt ist bereits getan, indem die Postdirektion sich mit dem Kriegsministerium wegen der Beförderung von 1000 in Salonik liegenden Postpaketen auf dem Landwege verständigte. Die Verbindungsbahn Papas-Poli-Berria, deren Fertigstellung im nächsten Monat geplant war, wird infolge der Verzögerung der Beschaffung des Oberbaumaterials und der Maschinen aus Amerika wohl erst gegen Ende des Jahres dem Betrieb übergeben werden können. Mit großem Eifer wird dagegen an der strategischen Bahn nach der bulgarischen Grenze gebaut.

Italienischer Flaggenwindel.

Ein griechischer Torpedojäger brachte in griechischen Gewässern einen italienischen Dampfer auf, der die griechische

Flagge führte. Das italienische Schiff wurde nach Korfu gebracht, wo sich bei der Untersuchung ergab, daß die Besatzung italienischer Nationalität war und die Ladung in Petroleum und Benzin bestand. Der Kapitän Marchese Dolara, Offizier der italienischen Kriegsmarine, hat eingestanden, daß er aus Rhodos mit besonderer Mission unterwegs war. Er habe die griechische Flagge geführt, weil die italienische Regierung ihn veranlaßt habe, wenn sein Schiff in Gefahr gerate, jedwede neutrale Flagge zu hissen. Er erklärte weiter, er hätte das Herausnehmen österreichischer U-Boote gefürchtet und wäre gerne geflüchtet, habe aber dann die Ueberlegenheit des griechischen Schiffes anerkannt und sich ergeben. Der italienische Konsul in Korfu hat betragende Schritte zur Freilassung des Schiffes getan. In politischen Kreisen fordert man, daß die griechische Regierung exemplarisch vorgehe. Die Verbündeten Englands kennen ebenso wenig Strudel wie dieses.

Ben Tillet soll Beweise bringen.

Wie so mancher englische Gewerkschaftsführer, hat sich auch Ben Tillet der Söhnerwerberei zugewendet. Um sich für das eigenartige Geschäft vorzubereiten, reiste er an die Schlachtfelder nach Flandern. Dort hat er sich, wie er erzählt, 20 Meilen lang durch britische und französische Schützengräben hindurchgekämpft und gedrängt, war innerhalb 400 Meter einer allermächtigsten deutschen Stellung, hat schreckliche Bombardierungen sowie meilenlange Verbundentzüge gesehen. Welches nun auf Grund seiner Erfahrungen die Lage und die Notwendigkeit der Stunde sei, hat er dann in großen Werbeveranstaltungen zum besten gegeben. Die große Presse machte dafür eifrig Propaganda, und Lord Milner als auch der General French dankten ihm brieflich für seine wirksame Tätigkeit.

In seinen Reden fehlten greuliche Schauererzählungen nicht. Er wollte als Opfer deutscher Brutalität Leiden von Frauen und Kindern, ja selbst Saarbäcker und Sirenen von erschlagenen Kindern mit eigenen Augen gesehen haben. Zwei englischen Offizieren, die auf Urlaub heimgekommen waren und einer der Versammlungen, die im Palladium zu London stattfand, beizutreten, waren Tillet's Schauererzählungen denn doch zu haarsträubend. Einer von ihnen ersucht nun Tillet in einem offenen Briefe, der im „Labour Leader“ abgedruckt ist, um Beweise. In dem Schreiben des Offiziers heißt es unter anderem:

„Wir waren erschaut und angeekelt, Herrn Tillet erklären zu hören, daß er mit eigenen Augen die Leiden von Frauen und Kindern, die Opfer deutscher Brutalität, und Gorbüßel und Hirn von hingerichteten Kindern gesehen haben sollte. Da Herrn Tillet's Erfahrungen nach seiner eigenen Darstellung sich auf einen ziemlich flüchtigen und vollständig ungesicherten Besuch der britischen Front in Flandern und der französischen bei Reims beschränken, so ist es unüberhörbar, daß er irgend etwas gesehen haben kann, was er schildert. Es ist natürlich möglich, daß Frauen und Kinder durch Granatfeuer getötet worden sind, aber das ist es gar nicht, was Herr Tillet seiner Zuhörerschaft absichtlich zu verstehen gab. Will Herr Tillet Datum und Platz angeben, wo sich seine Gorbüßel- und Hirn-Geschichten abgetragen haben? . . . Eine große Anzahl Soldaten würden es vorziehen zu kämpfen, ohne die bedrückenden Aufregungen der Presse und der Kanzel, als auch solcher leichtsinnigen und bössartigen Aeußerungen, wie die des Herrn Tillet.“

Man darf füglich gespannt sein, was Ben Tillet auf das Verlangen des englischen Offiziers nach Beweisen für sein: Schauererzählungen vorbringen wird. Immerhin mag es ihn bestimmen, fürderhin mit leichtsinnigen und bössartigen Aeußerungen vorsichtiger zu sein.

Preussische Justiz im ersten Kriegsjahre.

In der „Nordd. Allgem. Ztg.“ wird eine Uebersicht über die Geschäfte der preussischen Gerichte im Jahre 1914 gegeben. Danach zeigte sich durchaus ein Rückgang der Geschäfte. Bei den Amtsgerichten fiel die Zahl der Anträge auf Erlass von Strafbefehlen außer Fortschaden von 208 481 im Jahre 1913 auf 170 874 im letzten Jahre. Die Privatklagen sanken von 116 980 auf 96 518, die Anklagen wegen Vergehen von 342 889 auf 288 879, wegen Uebertretungen von 178 480 auf 149 081, usw. Bei den Landgerichten waren statt 779 578 nur 684 802 Angelegenheiten anhängig. Hauptverfahren gab es vor den Schwurgerichten statt 8185 nur 2925, vor den Strafkammern in erster Instanz statt 67 166 nur 58 354, in der Berufungsinstanz statt 78 102 nur 64 751. Bei den Oberlandesgerichten fiel die Zahl der Revisionen gegen Urteile in der Berufungsinstanz von 6948 auf 5513. Ebenso ging die Zahl der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten zurück. Bei den Amtsgerichten wurden statt 2 282 558 nur 2 021 016 Mahnsachen gestellt, gemündliche Prozesse statt 1811 318 nur 1 526 016, Arreste und einstweilige Verfügungen statt 67 848 nur 47 271. Selbst Zwangsversteigerungen von Grundstücken waren statt 84 683 nur 24 948 anhängig. Auch die Zahl der Konturverfahren fiel von 5442 auf 4874. Die freiwillige Gerichtsbarkeit wurde ungefähr im selben Verhältnis weniger in Anspruch genommen. Die Zivilkammern der Landgerichte hatten statt 114 608 nur 98 541 gemündliche Prozesse, Prozesse in Eheachen statt 18 828 nur 16 129. Die Strafsachen vor den Kammern für Handelsachen gingen nur wenig zurück, so bei den gemündlichen Prozessen von 24 065 auf 23 023, der Berufungsprozesse von 23 460 auf 21 870. In der Berufungsinstanz fielen die bürgerlichen Streitigkeiten von 78 462 auf 68 740.

Der Rückgang der Strafsachen erklärt sich dadurch, daß Millionen von Männern im Felde lagen und nicht mehr der bürgerlichen, sondern der Militärgerichtsbarkeit unterstehen. Auch der Rückgang der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten ist wohl von der Abwesenheit zahlreicher Personen, außerdem aber von dem stilleren Geschäftsgange beeinflusst. Gegen den Lebensmittelpreiser oder ist strafrechtlich nicht entfernt so häufig und häufig als es nötig gewesen wäre, eingeschritten worden.

Zur Ermittlung vermischter deutscher Heeresangehörigen.

Außer den kurzweg als „vermisst“ in den amtlichen „Deutschen Verlustlisten“ aufgeführten Kämpfern, über deren Verbleib zurzeit keine genaue Kunde vorliegt, ist es leider das traurige Schicksal mancher anderen unserer Kämpfer, daß sie, getroffen von der tödlichen Kugel, ungenannt und unbekannt in die kühle feindliche Erde geworfen werden müssen. Bei Sturm und Nacht, in der fliegenden Hast der Berückung der Truppenteile, beim grausigen Durcheinander der Schlachten, in denen oft Hunderttausende kämpfen, läßt es sich nicht vermeiden, daß Gefallene sofort und an Ort und Stelle beiseite geworfen werden müssen, deren Personalien — trotz Erkennungsmerkmale, Soldbuch und Kleiderstempel, die übrigens leicht abhandeln können oder verwechselt werden — im Augenblick nicht näher festzustellen sind. Ähnliche Notwendigkeiten ergeben sich nicht selten bei Kämpfern, die in feindlichen Gefangenenslagern an Verwundungen oder Krankheiten sterben und weiter bei Ein-

Lieferung von bewußtlosen, unbekannten Verwundeten, die in Feldlagarethen usw. dicht hinter der Kampffront verbluten, — ganz abgesehen von jenen, die nach durchaus nicht geringen Fällen, in denen deutsche Krieger durch das Blei modrigerer Frontkämpfer oder auf einseitigen Patrouillengängen fielen und oftmals erst viel später, völlig ausgeraubt, nackt und entkleidet, als „unbekannte Soldatenleichen“ aufgefunden wurden und namenlos beerdigt werden mußten.

Der Ermittlung aller dieser unbekannten teuren Toten, die nur zum Teil unter den eingangs erwähnten „Verstümmelten“ der „Deutschen Verlustlisten“ zu finden sein dürften, widmet das bekannte Zentral-Nachweisedeureau des kgl. Preuss. Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, besondere Sorgfalt und Mühe. Als praktisches Mittel zum Zweck läßt das Ministerium seit kurzem die Sonderliste des deutschen Heeres (Unermittelte) erscheinen, die — für alle reichsdeutschen Truppenkontingente angelegt, — bisher als Bestandteil der amtlichen „Deutschen Verlustlisten“ herauskam. Als ganz einzigartige Ergänzung jener „Sonderliste“ werden ferner große Bilder-Tableaux (Bilderblätter) dienen, auf denen nach und nach photographische Aufnahmen aller derjenigen unbekannten deutschen Krieger zum Abdruck gelangen werden, die in Lagarethen usw. verstarben, ohne daß es vorher noch gelang, ihre Person einwandfrei festzustellen.

Bei allen diesen Veröffentlichungen wendet sich nun das Preuss. Kriegsministerium an die weitesten Kreise der Bevölkerung mit der dringenden Bitte, ihm alle geeigneten Nachrichten zur endgültigen Feststellung der Person jener „Unermittelten“ ungesäumt zukommen lassen zu wollen. Mehrere Hundert Fälle konnten auf diese Weise bereits aufgeklärt werden, — der beste Beweis für die Notwendigkeit der „Sonderliste“!

Aufteilung russischen Gemeindefandes.

„Rosowje Brestja“ vom 12. Juli teilt mit: Das Landwirtschaftsministerium gibt einen Bericht über die Bewegung der Landverteilung unter den Bauern bis zum 14. Januar 1915. Seit Bestehen der Landorganisationskommission sind von 5 794 000 Bauernhöfen, d. h. von der Hälfte aller Bauernhöfe in den 47 fernrussischen Gouvernements des europäischen Rußland, Vorkaufs- und Umwandlung in privates Eigentum eingeleitet. Trotz der großen Zahl von Beamten (6959 Landmesser und 3846 Landorganisationsbeamten im Jahre 1914) konnte die ganze Arbeit nicht beendigt werden. Zum 14. Januar 1915 glückte die Umwandlung in technischer und juristischer Beziehung bei 3 1/2 Millionen Höfen mit einem Flächeninhalt von 31 000 000 Desjatinen. Weitere vorbereitende Vermessungsarbeiten sind für 2 1/2 Millionen Höfe mit einem Flächeninhalt von 22 Millionen Desjatinen erledigt. Da die Bauern das Land erfahrungsgemäß schon nach Vollendung der vorbereitenden Arbeiten bebauen, so können auch diese Arbeiten als im wesentlichen vollendet gelten. Ganz vollendet, auch in formeller Beziehung, ist die Arbeit bei 2 Millionen Höfen gleich 16,8 Millionen Desjatinen.

Interessant ist, daß nach Einberufung eines Drittels des Landesorganisationspersonals zu den Höfen und nach der Verfügung über die Einstellung von Prozessen mit militärisch tätigen Personen, die Arbeitsleistung der Kommission nicht wesentlich vermindert wurde, sondern nur um 20 bezw. 8 Prozent zurückging, wobei die Arbeitsleistung vor der endgültigen Erledigung der Formalitäten sogar um 22 Prozent stieg. Im Jahre 1915 erstreckte sich die Arbeit der Kommission auf 8,6 Millionen Höfe, gleich 963 000 Desjatinen, eine Zahl, welche beweist, daß Prozesse und gerichtliche Klagen gegenwärtig zu den Ausnahmen gehören. In den letzten Jahren sind überhaupt nur 3 Prozent der Arbeiten der Kommission gerichtlich angefochten worden; meist gelang es, zu gütlichen Vereinbarungen zu kommen. Alles das zeigt, wie weit das Streben nach der Verbesserung der Eigentumslage die bauerliche Bevölkerung erfaßt hat. Bei der Erneuerung der wirtschaftlichen Lage Rußlands nach dem Kriege wird die Arbeit auf diesem Gebiet, d. h. bei 80 Prozent der russischen Bevölkerung, auf der geschaffenen Grundlage einfach weiter bauen können.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die nächste Sesssion des deutschen Reichstages findet am 19. August nachmittags 2 Uhr statt. Die Haushaltskommission des Reichstages wird ihre Beratungen am 17. August vormittags 10 Uhr wieder aufnehmen.

Der sieben veröffentlichte Rechnungsabluß der Landesversicherungsanstalt Hannover für 1914 weist einen Rückgang in den Beiträgen um 700 000 Mark gegen das Vorjahr auf. Das sind ungefähr 7 Prozent der Beitragsentnahme des Jahres 1913. Das Vermögen der Anstalt hat sich aber doch um 6 bis 7 Millionen Mark vermehrt.

Den Pariser Zeitungen zufolge hielt König Albert vorgestern in einer belgischen Ortschaft ein Ministerat ab, in dem eine Umformung des Kabinetts beschlossen wurde. De Broqueville behält das Kriegsministerium, dagegen übernimmt der frühere belgische Gesandte in Berlin, Baron Stevens, das Aeußere, und der Führer der liberalen Partei, Paul Hymans, das Ministerium des Innern. Das Kabinett soll damit einen Charakter erhalten, der die ganze Nation repräsentiert.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Infolge eines Abkommens gibt England von der Zurückhaltung, für Schweden bestimmten amerikanischen Baumstoffe 55 000 Ballen gegen Ausstellung einer Garantieerklärung frei, daß die Baumstoffe nicht von Schweden nach Deutschland weiter ausgeführt wird. Die Gesamtmenge der von England zurückgehaltenen amerikanischen Baumstoffe, die für Schweden bestimmt ist, wird auf 800 000 bis 700 000 Ballen geschätzt. Ob die nordischen Länder mit dieser Lösung der Baumstofffrage zufriedengestellt sind, erscheint sehr zweifelhaft.

Neues aus aller Welt.

Unwetter im Zusant. Das Zusant wurde in den letzten Tagen von einem außerordentlich großen Unwetter heimgesucht, das von einem orkanartigen Sturm und Hagel begleitet war und besonders in den Orten Anried, Etterried und Kleinhausen großen Schaden angerichtet hat. Dächer wurden abgedeckt und Fenster vom Hagel eingeschlagen. In Etterried wurden zwei Wirtschaftsgebäude fast vollständig niedergelegt, ein fünfzehnjähriger Sohn des Besitzers tot aufgefunden. Wie stark der Sturm war, geht daraus hervor, daß in der Mühlenmühle bei Gabelbach das schwere Wechdach über dem Mühlenwerk abgerissen und eine große Strecke weit fortgetragen wurde. Die Obsternte bis zum Wertinger Bezirk ist als beinahe vollkommen vernichtet anzusehen.

Wegen des Lebensmittelmangels. Nach dem Muster der bayerischen Militärbehörde haben nun auch die beiden sächsi-

schen stellvertretenden Generalkommandos Dresden und Leipzig eine Verordnung erlassen, nach der Lebensmittelwucher mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft werden soll.

Sterbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Sterbedbüchern.

24. Juli. Weber, Karl, Seiler, ledig, 19 J., Eschenbachstraße 14.
24. Schaffner, Anna, Hausfrau, ledig, 23 J., Eschenbachstraße 14.
24. Bindhardt, Karl August, Kaufm., ledig, 38 J., Laubstr. 9.
24. Kronenberger, Ludwig Sebastian, Kaufm., verh., 46 J., Böttcherstraße 22.
24. Bengel, Maria Friederike, geb. Huhn, Wwe., Privatier, 68 J., Comeniusstraße 12.
24. Reinhardt, Elisabeth, 1 J., Bornheimer Landwehr 110.
24. Dürerberg, Josef, Kaufmann, verh., 68 J., Pestalozzistr. 9.
24. Pfeiffer, Helene Marie, geb. Lattmann, Wwe., 77 J., Arnburger Straße 48.
24. Kunze, Fritz, 11 J., Eschenbachstraße 14.
24. Preusche, Karl Max Paul, Schauspieler, verh., 53 J., Eschenbachstraße 14.
24. Dornberg, Hermann, Prokurist, verh., 60 J., Wogernstr. 36.
24. Reih, Sophia Barb., geb. Gluck, verh., 54 J., Eschenbachstr. 14.
24. Bröpper, Anna Barbara Margareta, geb. Stapp, Wwe., 61 J., Eschenbachstraße 14.
24. Reuberger, Maria Rosa, 10 Mon., Hortstraße 20.
24. Salomon, Hanna, geb. Sohn, verh., 47 J., Rödterbergweg 97.
24. Reh, Ludwig Wilhelm, ledig, 18 J., Schwabstraße 61.
24. Schädel, Philipp, Tagelöhner, verh., 55 J., Lange Straße 4.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

22. Ott, Hohmuth, Otto Georg, Musikant, Bureaugehilfe, ledig, 23 J., letzte Wohnung Deidstraße 74.
31. Bleichschmidt, Nikolaus, Erschwerter, Ausläufer, ledig, 23 J., letzte Wohnung Lange Straße 5.
8. Rob, Herbig, Robert Karl Anton, Erschwerter, Beamtenauswärter, ledig, 25 J., letzte Wohnung Zeil 2.
14. März, Damm, Ernst Reinhold, Erschwerter, Bankbeamter, ledig, 23 J., letzte Wohnung Wendeler Straße 14.
9. April, Hauff, Johann Christian, Erschwerter, Kaufmann, ledig, 28 J., letzte Wohnung Friedberger Landstraße 138.
9. Kreiling, Josef, Fälscher, Kaufmann, ledig, 21 J., letzte Wohnung Röhrestraße 37.
1. Mai, Schellenberger, Ludwig, Kriegsreis, Schreiner, ledig, 20 J., letzte Wohnung Arnburger Straße 11.
26. Clauser, Johannes, Musikant, Tagelöhner, ledig, 24 J., letzte Wohnung Dordelweiler Straße 39.
27. Lehndorfer, Max Georg, Kriegsreiswilliger, Kaser, verh., 40 J., letzte Wohnung Gensaffstraße 14.
7. Juni, Strauß, Friedrich August, Musikant, Ausläufer, verh., 32 J., letzte Wohnung Berger Straße 78.
21. Oktober, Georg Jakob Benckhoff, Musikant, Schlosser, ledig, 21 J., letzte Wohnung Röhrestraße 38.
22. Caro, Adolf Abraham, Leutnant, stud. jur., ledig, 20 J., letzte Wohnung Am Tiergarten 52.
25. Reubauer, Georg, Wehrmann, Kaufmann, verh., 37 J., letzte Wohnung Reichenheimer Straße 17.
1. Juli, Koch, Johannes Andreas, Viehschweber, städt. Ing., verh., 36 J., letzte Wohnung Schulze-Deichstraße 71.
30. Wagner, Joachim Karl Louis, Gefreiter, Arbeiter, ledig, 30 J., letzte Wohnung Deidstraße 128.
4. Erbschäfer, Friedrich Christian Wilhelm August, Musikant, Kellner, ledig, 22 J., letzte Wohnung Zeil 68.
8. Seuff, Walter, Musikant, Kaufmann, ledig, 20 J., letzte Wohnung Rothschilde 36.
11. Dillenberger, Georg Heinrich, Landsturmmann, Schmied, ledig, 30 J., letzte Wohnung Merianplatz 4.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Schauspielhaus.

- Dienstag, 27. Juli, 8 Uhr: „Im weißen Rößl“. Im Abonn. Al. Pr.
Mittwoch, 28. Juli, 8 Uhr: „Als ich noch im Klügelscheide...“
Im Abonn. Al. Pr.
Donnerstag, 29. Juli: Geschlossen.
Freitag, 30. Juli: Geschlossen.
Samstag, 31. Juli, 6 Uhr: „Don Carlos“. 34. Vorstellung im Samstags-Abonn. Al. Pr.
Sonntag, 1. August, 7 Uhr: „Wilhelm Tell“. Vorher: „1914“. Kriegsspiel von Wilhelm Schmidthorn. Auf. Abonn. Besond. ermäß. Pr.
Montag, 2. August, 8 Uhr: „Der Kaufmann von Venedig“. 35. Vorstellung im Montag-Abonn. Al. Pr.
Dienstag, 3. August, 8 Uhr: Neu einstudiert: „Der Geizige“. Lustspiel in 5 Aufzügen von Molière. Hierauf: Neu einstudiert: „Der Diener zweier Herren“. Lustspiel in 2 Aufzügen von Goldoni. 35. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Al. Pr.
Mittwoch, 4. August, 8 Uhr: „Der Geizige“. Hierauf: „Der Diener zweier Herren“. 35. Vorst. im Mittwoch-Abonn. Al. Pr.

Frankfurter Opernhaus.

Von Montag den 5. Juli bis einschließlich Montag den 2. August bleibt das Opernhaus geschlossen. Wiedereröffnung der Opernsaison: Dienstag den 3. August.

Neues Theater.

- Dienstag, 27. Juli, 8 Uhr: „Arläulein Dubelsad“. Operette in 3 Akten von Rud. Kellon. Ermäß. Pr.
Mittwoch, 28. Juli, 8 Uhr: Neu einstudiert: „Der lachende Schemm“. Operette in 3 Akten von C. Ström. Ermäß. Pr.
Donnerstag, 29. Juli, 8 Uhr: „Arläulein Dubelsad“. Operette in 3 Akten von Rud. Kellon. Ermäß. Pr.
Freitag, 30. Juli, 8 Uhr: „Das Glucksmädel“. Volksstück in 3 Akten von R. Kellmann und O. Schwarz. Volkstüm. Pr. von 50 Pfennig bis 2.30 Mark.
Samstag, 31. Juli, 8 Uhr: „Arläulein Dubelsad“. Operette in 3 Akten von Rud. Kellon. Ermäß. Pr.
Sonntag, 1. August, 3 1/2 Uhr: „Die spanische Fliege“. Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach. Volkstüm. Pr. von 50 Pfennig bis 2 Mark. — 8 Uhr: „Arläulein Dubelsad“. Operette in 3 Akten von Rud. Kellon. Ermäß. Pr.

Schumann Theater

Letzte Woche! 8 Uhr: „Förster-Christi“.

Freunde und Freunde des Obstbaues

von Karl Diehl, kgl. Landwirtschaftslehrer in Kirchheimbolanden. Mit 50 Abbildungen im Text. Statt Mk. 1.20 nur 60 Pfg. Nach auswärts Porto 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.
Großer Hirschgraben 17.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Gummierte Aufklebe-Adressen

für Feldpostsendungen jeder Art nach folgendem Muster auf gummiertem Papier.

Feldpost.
An den Landwehrmann
Friedrich Schneider III
18. Armee Korps, 21. Division
Fussartillerie-Regt. Nr. 3
1. Bat., Munitionskol. Nr. 3.

Papiergröße ca. 6x9 cm.

50 Stück kosten 50 Pfg., 100 Stück 75 Pfg.

Bestellungen von auswärtig bitten wir den Betrag beizufügen. Bei Einsendung durch Postanweisung kann die zu druckende Adresse auf den Abschnitt geschrieben werden.

Zu beachten ist die genaue Angabe der Adresse. Diese praktische Aufklebe-Adresse mit Angabe des Absenders erleichtert durch ihre Deutlichkeit die Arbeit der Feldpost ungemein und ist sowohl für Briefe, Postkarten als Pakete gleich zu verwenden. Der Absender hat ferner die Adresse stets leicht zur Hand und kann diese auch Freunden und Bekannten des im Felde Stehenden zur Benützung weiter geben.

Lieferung in kürzester Frist.

Union-Druckerei G. m. b. H.
Frankfurt a. M., Grosser Hirschgraben 17.

Dreher

Büsing Motorwagen-Verkaufsgesellschaft
Frankfurt a. Main 1140
Mainzer Landstrasse 159-161.

Dreher,

Fräser, Bohrer, Rundschleifer, Werkzeugschleifer, Kontrollen für Automobilteile gegen hohen Lohn für dauernde Arbeit gesucht. Kriegsinvaliden werden ebenfalls gerne berücksichtigt. 1176

Mannesmann-Mulag

(Motoren- und Lastwagen-Aktien-Gesellschaft)
Aachen, Bachstrasse 20.

Mehrere Schlosser

für Baufacherei (sow. 24. Jänner) Schlosser gegen hohen Lohn gesucht. Berger Straße 120. 1139

Bförtner

durchaus gewissenhaft, streng auf Ordnung achtend, Erledigung in Schreibarbeiten, angenehme, Neuzure und Umgestaltungen.

Werkstattschreiber

erfahren in Schreibarbeiten, der Vornahme von u. der neuzureigen Werkstattsorganisation u. angelernter Maschinenfabrik Nähe Frankfurt gesucht. Angebote unter 1202 an die Expedition der Volksstimme.

Monteure

für Hausinstallationen sofort für dauernd gesucht.

Main-Kraftwerke

A. G., Höchst a. M.

Maurer

und Bauhilfsarbeiter Anden dauernde Beschäftigung.

Jos. Hoffmann & Söhne, G. m. b. H.
Ludwigshafen a. Rh.

Quintessenz, gebt. ca. 10 Pfg., zu 1 Liter, gel. Offert. unt. A P a. b. Exp.

Riesengrosses Lager feiner neuer

sowie von Herrschaften wenig getragener Herren-

Anzüge

nur gute Qualitäten zu den allerbilligsten Preisen.

Kaufhaus für Mod. Tsgarderoben
Töngesgasse 33

1. Stock

Herren- u. Jünglings-Anzüge

labelant 12, abzug., jede Größe, jede Farbe 10, 12, 14 - 4 u. 666, fernverfälscht. Saffa, Bergerstr. 107, L. kein Laden.

Damenbinden,

Herren-Suspensor, verkauft billig. Frau Weiss, Frankfurt a. M. 1138

Tafel- u. Gallobst

empfehlen zu mäßigen Preisen. Restauration „Zum Freischütz“ (Langenbach) 1139

Schwanheim a. M.

gerade gegenüber d. Baldd.-Station.

L. Creelius Ww.

Zigarrenhandlung Höchst a. M., Adolphstr. 24.

Für Schuhmacher!

Militärabfälle, viele schöne Remise für Kleid usw., 1. Qual. 60 Pfg., 11. Qual. 30 Pfg. per Pfd., bei Hartmann, Wiesbaden, Nr. 12